

## TAGUNGEN

### 150. Geburtstag von Karl Marx

Vor 150 Jahren — am 5. Mai 1818 — wurde in Trier Karl Marx geboren. Er war zeit seines Lebens von der bürgerlichen Gesellschaft verfehmt, in der Arbeiterbewegung, deren bedeutendster Theoretiker er war (und ist), hatte er nur vorübergehend eine hervorragende Stellung; seine Unbeugsamkeit, seine Unbestechlichkeit, seine zu Kompromissen nicht geneigte Intelligenz erschwerten es ihm, die vielen Strömungen in der Arbeiterbewegung auszugleichen. Sein Denkgebäude, das im Laufe von 40 Jahren entstand, ragte als ein Verkehrshindernis in die pragmatische und dynamische kapitalistische Gesellschaft, als ein Verkehrshindernis allerdings, das von überall gesehen werden mußte.

Und heute? In einem der Vorträge in der Katholischen Akademie sei einmal das Wort gefallen, sagte Bürgermeister Dr. Zenz bei der Eröffnung einer Ausstellung „Karl Marx im Bild“ im Städtischen Museum Trier, es gebe nur noch zwei Ideologien von Bedeutung: Christentum und Marxismus. Beide sind mit Trier verbunden, fuhr er fort. In Deutschlands ältestem Dom in Deutschlands ältester Stadt werde seit römischer Zeit das gleiche Credo

gebetet; Trier sei aber auch die Stadt, in der Karl Marx nicht nur geboren wurde, sondern in der er entscheidende Impulse für sein Denken und seine Lehre erfahren habe. Nach diesen Worten ist aus dem Bürgerschreck Marx ein beachtlicher Sohn Triers geworden, woraus die Wandlung zu ersehen ist, die der Katholizismus — nicht ohne Mithilfe des Marxismus — durchlaufen hat. Man will Marx auch nicht mehr aus dem Denken der kapitalistischen Welt verbannen, man will sich mit ihm auseinandersetzen. Die Ausstellung im Städtischen Museum sei deshalb für ein breites Publikum bestimmt, das sich informieren will.

Und der Sozialismus, die Arbeiterbewegung? Im Geburtshaus von Karl Marx in der Brückenstraße 10, hat die *Friedrich-Ebert-Stiftung* eine Dauerausstellung mit Dokumenten aus dem Leben und Wirken des Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus eingerichtet. Der Vorsitzende der SPD, Bundesaußenminister *Willy Brandt*, sprach Worte der Eröffnung; er würdigte das Werk des großen Denkers, der, wie er sagte, keine Patentrezepte von zeitloser und unbedingter Gültigkeit gegeben habe; aber, so meinte der Politiker: „Entscheidend bleiben die Impulse, die von seinen Denkansätzen für die wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Forschung und für die modernen Soziallehren und politischen Theorien ausgegangen sind.“ Diese defensive Rede zeigte

bei allem Bemühen, Marx nicht ganz fallenzulassen, doch das Bestreben, sich ihn in der politischen Praxis vom Leibe zu halten.

Auf der einen Seite die Repräsentanten einer christlich-kapitalistischen Gesellschaft, die sich soweit ideologisch abgesichert hat, daß die Auseinandersetzung mit Marx ein Gesellschaftsspiel geworden ist, auf der anderen Seite die Partei, an deren Gründung Marx mitgewirkt und die ihn zum Dank dafür zum Säulenheiligen erhoben und — damit er sich besser hält — für den Alltag mit einem Schontuch bedeckt hat. War das alles, was an Würdigung zu seinem 150. Geburtstag in Trier laut wurde?

Die *Deutsche UNESCO-Kommission* veranstaltete zusammen mit der Stadt Trier und der Friedrich-Ebert-Stiftung am 5. Mai ein Symposium, auf dem namhafte Wissenschaftler aus Ost und West Themen aus dem Marxschen Werk behandelten. Hier in diesem Kreise wurde Marx durch *Ernst Bloch* eine kongeniale Würdigung zuteil. Der 82jährige Denker kennzeichnete Marx als einen Unruhestifter des Denkens, als einen Aufklärer, der die Menschen zum Aufbruch aus selbstverschuldeter Unmündigkeit aufgerufen, aber auch die gesellschaftlichen Verhältnisse so exakt analysiert habe „daß der Ort des Ausbruchs klar sichtbar geworden ist.

Und welche Kräfte helfen zu diesem Aufbruch? In der Sozialdemokratie von heute glühe der Funke nicht mehr. „Ich hoffe, daß sich hier etwas ändert“, rief Bloch dem SPD-Vorsitzenden Willy Brandt zu; „die Partei muß einen Linksdrall bekommen, wenn sie überhaupt noch bestehen will.“ Eine kräftige Opposition sei hier notwendig und zwar eine, mit der diskutiert werde, jedoch nicht so, wie kürzlich ein Sprecher der DDR sagte, daß man dort mit der Opposition nur im Gerichtssaal spreche. — Obwohl alles andere als ein orthodoxer Marxist, fragte Bloch, ob es Veraltetes im Marxismus gäbe. Sei die Theorie von der Verelendung des Proletariats wirklich überholt? Für die Entwicklungsländer vorläufig durchaus nicht, aber auch in den Industriegesellschaften habe sich das Elend keinesfalls verflüchtigt, es habe sich nur unter anderen Formen verkrochen. Wir sollten uns nicht durch das bravouröse Geschwätz einer vom Wohlstand verwöhnten Gesellschaft einlullen lassen.

Immer noch gelte ungeschmälert die Theorie vom Mehrwert; immer noch gelte Marx's Aufruf zur Abschaffung aller Verhältnisse, in denen der Mensch ein unterdrücktes, geknechtes, verschollenes Wesen ist. Doch solle man bei der Anwendung Marx'scher Methoden heute den Dialektiker Marx nicht übersehen, für den Begriffe wie Gewalt und Gewaltlosigkeit, Revolution und Evolution immer in Relation zu den spezifischen gesellschaftlichen Verhältnissen zu sehen und zu prüfen wären.

Blochs den ganzen Marx behandelndem Referat folgten Ausführungen über Einzelfragen von *Robert C. Tucker* (Princeton, USA), *Ernst Fischer* (Wien), *Joseph Macek* (Prag), *Enver Redzic* (Zagreb), *Leo Valiani* (Mailand), der interessante Ausführungen über die Gewerkschaftsfrage bei Marx machte —, *Julius Braunthal* (Brüssel), *Siegfried Landshut* (Hamburg).

In seiner Schlußansprache bedauerte *Rene König*, Köln, daß Marx in der lebendigen kulturellen Wirklichkeit der Bundesrepublik durch die Zäsur der Nazi-Herrschaft kaum eine Rolle spiele. Eine Bemerkung Ernst Blochs aufgreifend, gab er der Hoffnung Ausdruck, daß dieses Symposium einen deutlichen Wendepunkt herbeiführen möge.

Derweilen fand an einem anderen Ort in Trier eine Kundgebung statt, zu der Professor *Wolfgang Abendroth* (Marburg), *Oskar Müller*, vormaliger 1. Vorsitzender der KDP in Hessen, *Gerhard Gleisberg*, Hamburg, u. a. eingeladen hatten. Etwa 2000 Teilnehmer aus vielen Städten Westdeutschlands huldigten hier dem Revolutionär Marx, dessen 11. These über Feuerbach „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu verändern“, das Rednerpodium schmückte. *Helene Weigel*, Leiterin des Berliner Ensembles, trug das Kommunistische Manifest in der Fassung von *Bert Brecht* vor. Unter den Ehrengästen befand sich der Botschafter der UdSSR in der Bundesrepublik, *Semjon Zarapkin*, der die Einladung zur UNESCO-Feier ausgeschlagen hatte. Dennoch haben viele Teilnehmer dieser Kundgebung am Morgen auch Ernst Bloch gehört, bei dem der Revolutionär Marx gewiß zu seinem Recht gekommen war. Aber er hatte auch davor gewarnt, ihn auf eine bestimmte Haltung festzulegen —, Marx müßte vielmehr immer wieder neu interpretiert werden.

*Anne-Marie Fabian*

## Nürnberger Gespräch 1968

Drei Jahre lang fanden die 1965 begründeten Nürnberger Gespräche, so gehaltvoll und anregend diese Tagungen von Anfang an waren, <sup>1)</sup> mit einem recht begrenzten Wiederhall statt; das Schwergewicht dieser viertägigen Begegnungen liegt ohnehin und mit gutem Grund stärker auf Arbeitsgemeinschaften und Seminaren als auf den vier öffentlichen Abendveranstaltungen. Im vierten Jahr aber hatten die Veranstalter — die Stadt Nürnberg in Verbindung mit der Bundes- und Landeszentrale für politische Bildung und dem Bayerischen Rundfunk — ein Thema

1) Über die früheren Nürnberger Gespräche haben wir in Heft 6/1965, Heft 6/1966 und Heft 6/1967 Berichte veröffentlicht.

gewählt, von dem sie damals, als sie sich vor vielen Monaten darauf festlegten, kaum ahnen konnten, wie brandaktuell es werden würde: *Opposition in Deutschland*.

Dieses vielschichtige Problem wurde nun also Ende April 1968, wenige Tage nach der „Rebellion der Jugend“ in den Ostertagen, in Nürnberg vom Morgen bis tief in die Nacht hinein analysiert und diskutiert — vor allem diskutiert, denn „Diskussion und nochmals Diskussion ist das Leitmotiv der Nürnberger Gespräche“, betonte in seinen Eröffnungsworten Dr. Hermann Glaser, kulturkritischer Autor von Rang, Schul- und Kulturreferent der Stadt Nürnberg und „Erfinder“ eben dieser Nürnberger Gespräche: Diskussion in kleinen Gruppen, über die noch Näheres zu sagen sein wird — in diesem Jahr aber auch vor einem — überwiegend jugendlichen — Publikum von 1000 bis 1500 Teilnehmer, die an mehreren der vier Abende erst gegen 1 Uhr morgens die Diskussionen beendeten, und auch dies eigentlich nur, weil das Personal der Nürnberger Meistersingerhalle schließlich den Rest seiner Nachtruhe reklamierte.

Den besonderen Anlaß des Eröffnungsabends bot die 150. Wiederkehr des Geburtstages von Karl Marx, dessen in einem Vortrag von Prof. Max Horkheimer gedacht wurde — bewußt aber unter dem Thema „Zur Kritik der gegenwärtigen Gesellschaft“. Mit Historisch-Philosophischem also verknüpfte der Redner in seinem redlich analysierenden, Größe und Grenzen des Werkes von Marx klug abwägenden Vortrag eine so engagierte wie souveräne Kritik der heutigen Gesellschaft. Mit tiefem Ernst beschrieb er die Gefahren, die unsere Kultur und die Autonomie des Menschen angesichts der Bürokratisierung und Automatisierung dieser Gesellschaft und vor allem angesichts des allenthalben wachsenden Nationalismus bedrohen; die Rebellion der Jugend signalisiere diese Gefahren und bezeuge die Sehnsucht der jungen Menschen in West und Ost nach einer nichtkonformistischen Gemeinschaft. Die kritische Philosophie kann — laut Horkheimer — kein Rezept verabreichen, wohl aber Einzelvorschläge machen (an denen es der Redner nicht fehlen ließ), und vor allem: sie kann das Grauen vor dem uns Bedrohenden in die Welt hinausschreien und gleichzeitig den Menschen sagen, was sein könnte, um mit solcher Zieldeutung die Notwendigkeit der Solidarität den Menschen bewußt zu machen und sie zu aktivieren.

An diesen Vortrag schloß sich eine lebhafteste, allerdings nicht allzu ertragreiche Podiumsdiskussion an, in der — nach dem Prinzip dieser Gespräche interdisziplinär — Soziologen, Historiker, Theologen und Futurologen um einige Konkretisierungen der Kritik und der Wandelbarkeit der heutigen Gesellschaft bemüht waren. Auf dieses Podiumsgespräch folgte dann auf Vorschlag von Dr. Glaser

eine völlig freie, von einem improvisierten „Gegenpodium“ locker geleitete Publikumsdiskussion in der ein paar Dutzend kurzer Diskussionsbeiträge gewiß viel Falsches und Schiefes zutage förderten, in der doch aber auch einige erstaunlich kluge und reif formulierende Studenten und Studentinnen zu Worte kamen — ein Experiment also, das zumindest halb gelungen und als Ganzes sehr aufschlußreich war.

Noch viel größeres Interesse fand, wie erwartet, die öffentliche Abendveranstaltung unter dem Thema „Proteste der Jugend“. Wieder gingen die Veranstalter ein Wagnis ein: dem Drängen der Jugend folgend, die hier nicht nur Thema und Objekt sein wollte, wurde „das Podium“, auf dem ursprünglich überwiegend Professoren sitzen sollten, durch vier von der „außerparlamentarischen Opposition“ vorgeschlagene Assistenten und Studenten der Universität Nürnberg-Erlangen erweitert. Dadurch und durch die wiederum uneingeschränkte Teilnahme des Publikums wurde die Diskussion, so hart sie auf weite Strecken geführt wurde, zu einer wirklichen, sonst in der Bundesrepublik überall ängstlich vermiedenen Auseinandersetzung mit der rebellierenden jungen Generation, und dafür gebührt den Veranstaltern wahrlich Dank.

Wie lebendig es an diesen Abenden zugegangen war, davon konnte man sich nachträglich bei jener mehr literarischen öffentlichen Disputation Rechenschaft geben, die völlig unbefriedigend verlief. Schon die Formulierung des Themas „Kunst als Publikumsbeschimpfung“? verleitete zu einer unfruchtbaren Verengung der eigentlich gemeinten Fragestellung; versäumt wurde aber vor allem eine soziologisch differenzierende Aufgliederung des „Publikums“ nach Zeiten, Wohngebieten, Generationen usw. — als ob es ein Einheitspublikum von New York bis Linz oder Bayreuth gäbe! Und noch erstaunlicher: für die im einzelnen ganz interessant diskutierenden Literaturhistoriker, Theaterleute, Schriftsteller und Maler existierten — trotz mahnender Erinnerung aus dem Publikum — weder Film noch Fernsehen noch Hörspiel — sie übersehen also gerade jene Kunstformen, wie immer man sie im einzelnen werten mag, mit denen ein Millionenpublikum immerhin erreicht — und angeregt oder eingelullt, getäuscht oder aufgeklärt werden kann!

Vieles von dem, was hier vermißt wurde, erbrachten die vier Arbeitsgruppen, in denen an drei Vormittagen der engere Kreis der aus allen Teilen der Bundesrepublik, aber auch aus dem Ausland gekommenen Gesprächsteilnehmer Probleme der heutigen Gesellschaftsstruktur sachkundig, fair, umfassend und sehr differenziert analysierten und dann auch zu ganz konkreten Vorschlägen für die Veränderbarkeit der erstarrten Gesellschaftsstrukturen kamen. Daneben dienten an den Nachmittagen 14 Se-

minare, in denen sich mehr als 500 Nürnberger Bürger mit den Gesprächsteilnehmern zusammenfanden, einen breiten Fächer von Einzelaspekten, etwa Themen wie: Publizistik als Opposition? — Theater als Provokation? — Satire als Mittel der Opposition — Kritische Universität? — Beamtentum und Zivilcourage — Zur Sozialphilosophie des Protestes — Motive politisch-radikalen Verhaltens u. a. m.

Was die fast ausnahmslos hochqualifizierten Referenten dieses vierten Nürnberger Gesprächs — wir nennen wenigstens noch Dr. *Robert Jungk*, *Jean Amery*, *Pierre Bertaux*, die Professoren *von Heutig*, *Kurt Lenk*, *Klaus Obermayer*, *Helge Pross*, die Schriftsteller *Hilde Spiel* und *Helmut Lindemann* — an Anregungen geboten haben, das wird man in diesem Jahr wie in den früheren in dem als Buch veröffentlichten Protokoll mit viel Gewinn nachlesen und dann weiterdiskutieren können.

*Prof. Dr. Walter Fabian*